

Trägt der Ring von Paußnitz eine mittelhochdeutsche Inschrift?

HARALD SALLER

1. Vorbemerkung

Nachdem Friedrich Ulf Röhler-Ertl mit epigraphischen Methoden eine Entschlüsselung des Rings von Paußnitz vorgenommen hat und Olav Röhler-Ertl mögliche (zahlen-)magische Bezüge der Ringinschrift herausgearbeitet hat, soll nun der Versuch folgen, die aus der Entschlüsselung resultierende Buchstabenfolge als Text zu interpretieren, ausgehend von der Prämisse, daß die Sprache Mittelhochdeutsch ist.

Wir haben es mit einem einzigartigen Fall zu tun. Zwar sind Ringe in magischen Zusammenhängen, etwa zu Zwecken des Liebeszaubers, aus der Literatur bekannt (vgl. Biedermann 1973, 422 f.), doch für die Interpretation der Inschrift eines realen Fundes dürfte dies nur sehr begrenzt weiterhelfen.

2. Suche nach historischen Parallelen

Die Suche nach Vergleichbarem zur Stützung etwaiger Deutungen muß also entsprechend weit ausgreifen; es mag hilfreich sein, zu den verschiedenen Merkmalen des Rings jeweils Parallelen zu finden. In funktionaler Hinsicht vergleichbar sind möglicherweise Runeninschriften, was einerseits chronologisch gesehen gewagt erscheint; andererseits ließe sich womöglich eine Verbindung zu den sonstigen Archaisierungstendenzen herstellen, wie sie F. U. Röhler-Ertl auf epigraphischer Ebene festgestellt hat. Für Runeninschriften wurde eine vierfache (magizistisch orientierte) Typologie aufgestellt: 1) elaborierte syntaktische Formeln; 2) Runenmeisterformeln, deren Grundform aus *ek* ('ich'), einem Verb und einem Objekt besteht; 3) Wortformeln mit sakraler/magischer Bedeutung, die als Wortsymbole für die Dinge selbst stehen, wie *alu*, *laukaz*; 4) offenbar beliebige, sinnlose Zeichenfolgen, die auf derselben Ebene funktionieren wie die Wortformeln⁹⁵. Unsere Ringinschrift läßt sich wohl kaum eindeutig einer dieser Klassen zuordnen, doch erscheint es sinnvoll, solche Schemata als potentielle historische Vorläufer mittelalterlicher Inschriften auf (nichtbaulichen) Gegenständen im Auge zu behalten.

3. Sprachhistorische Kriterien

Die Buchstabenfolge *XPS* ist nach F. U. Röhler-Ertl als *nomen sacrum* (Christus) zu interpretieren; ein Kürzel in griechischen Buchstaben, dessen Verwendung im Kontext lateinischer Schriftzeichen völlig üblich ist. Es bleibt als Deutungsproblem *NAINEMI*. Nicht abwegig wäre zunächst die Angabe des Eigentümers oder Herstellers, was bei Runeninschriften gut belegt ist; damit müßte wenigstens ein Teil der Buchstabenfolge einem Perso-

⁹⁵ Die Systematik wird referiert nach Nedoma 1998, 25 f. Nedoma bezieht sich hierbei kritisch auf Flowers 1986.

nennamen zuzuordnen sein. Doch es konnte sich in den einschlägigen Nachschlagewerken kein Name im Mittelhochdeutschen finden, der auch nur eine annähernd passende Lautfolge hätte. F. U. Röhrer-Ertl hat bereits eine Worttrennung vorgeschlagen: *NAINE MI* (die Inschrift enthält keine Hinweise auf eine Worttrennung). Nun ergibt sich eine korrekte syntaktische Struktur, wenn man *NAINE* als Imperativ Sing. und *MI* als Personalpronomen 1. Person Sing. Akk. (allerdings mit Fehlen des Auslauts *ch*) versteht. Der fehlende Auslaut läßt sich ergänzen, indem man dem darauf folgenden *X* (*gr. Chi*), quasi als weitere Komponente der Verschlüsselung, eine Doppelfunktion zuweist: einmal als Auslaut von mhd. *mih*, einmal als erster Buchstabe des Kürzels *XPS*.

Einträge für *neinen* finden sich bei Grimm und Lexer. Bei Grimm (1889) wird das selten belegte schwache Verb einmal als transitives Verb, gleichwertig zum häufigeren und heute noch gebräuchlichen 'verneinen', und einmal als reflexives Verb angegeben. Das mittelhochdeutsche Handwörterbuch von Lexer (Lexer 1876; Behagel 1928, 313 f.) sieht in den selben zwei Belegen nur noch das reflexive Verb.

Problematisch ist die Lautung *ai*; denn die Wandlung des Diphtongs *ei* zu *ai* nimmt erst im 13. Jh. im Bairischen ihren Anfang (Behagel 1928, 313 f.). Das ist aber schwer mit der Datierung des Rings (*terminus ante quem*: ca. 1150) zu vereinbaren. Zumindest eine Anmerkung wert scheint mir eine alternative Lesung als mhd. *neimen* ('nennen'), sei es als Verschreibung seitens des Kunstschmieds, sei es als – freilich zu postulierende, durch Vermischung mit mhd. *nennen* entstandene – Nebenform. Freilich bewegen wir uns hier schon im Spekulativen.

Schwierig wird es nun mit der Semantik des Textes. Kann die Inschrift eines vermutlich magischen Rings besagen »verneine mich« oder »nenne mich«? – Das Sprechen in der 1. Person wenigstens ist von Runeninschriften her bekannt; dort allerdings gibt der beschriftete Gegenstand darüber Auskunft, wer ihn besitzt, gemacht hat, oder geritzt hat. Sodann wäre zu klären, inwieweit das Christus-Kürzel einzubeziehen ist. Steht es für sich alleine, ohne syntaktische Verbindung? Beide Lesungen scheinen eher dafür zu sprechen, ebenso wie die Häufigkeit von *Nomina sacra* ohne besondere Verknüpfung, wie man sie in vielen Beschwörungsformeln findet.

Um eine tragfähige Interpretation zu ermöglichen, bedarf es wohl noch einiger zusätzlicher Beobachtungen. Wie auch immer: man kann nicht umhin, in der Lesung »verneine mich« eine gewisse Pointe zu sehen, indem man sie wie folgt interpretiert: Der »Sinn« der Inschrift als rein zahlen- bzw. zeichenmagisches Konstrukt würde *ex negativo* durch die zwar mit in den Kode verwobene, dafür aber in magischer Hinsicht irrelevante Botschaft mit der Aufforderung, den »literalen Schriftsinn« zu verneinen, umso deutlicher.

4. Zur Rekonstruierbarkeit des geistigen Hintergrunds

Dennoch soll weiterhin versucht werden, einen Kontext herzustellen, innerhalb dessen sich eine sinnvolle Interpretation ergeben kann. Nachdem O. Röhrer-Ertl auf den Kultur- und Wissenstransfer im Zusammenhang mit den Kreuzzügen hingewiesen hat (vgl. Beitrag O. Röhrer-Ertl), soll nun diese Linie weiterverfolgt werden; die zweite Leitgröße ist dabei natürlich der Text der Inschrift selbst. Das »Suchmuster« stellt sich somit als eine Verknüpfung zwischen den neuen Ritterorden und einer intuitiv-experimentellen Interpretation des Textes im Kontext der Mystik.

Nach Demurger (1994, 36) wird der Einfluß der Zisterzienser auf die geistlichen Ritterorden heute als hoch eingestuft. Insbesondere zwischen Bernhard von Clairvaux und den Templern gab es starke Beziehungen; mit seiner Schrift *De laude novae militiae* (1130 oder 31), adressiert an den Gründer des Templerordens Hugo von Payns, gibt er dem Orden geistige Rückendeckung im Zusammenhang mit Legitimationsfragen, wie sie eine Doppelexistenz als Mönch und Ritter mit sich bringt. Bernhard betreibt sozusagen Propaganda für den Ritterorden, indem er dem neuen, geistlichen Rittertum das weltliche Rittertum seiner Zeit als Negativ-Folie gegenüberstellt (Demurger 1994, 44). Kann man nun aus der Tatsache, daß eine nicht unwichtige Verbindung zwischen Bernhard und dem Templerorden herrschte, auch auf Einflüsse durch das von Bernhard entwickelte mystische Gedankengut schließen?

Ein Grundelement der mystischen Erfahrung ist das Verlieren der 'Ichheit', d. h. eine zeitweilige Aufgabe des Bewußtseins seiner selbst als eine bestimmte Person⁹⁶. Bei Bernhard findet sich Entsprechendes innerhalb seiner vierfachen Abstufung der Gottesliebe, beschrieben in *De diligendo dei*: Die vierte und höchste Stufe geht einher mit dem Auslöschen jeglicher Eigenliebe und der Vereinigung mit dem Göttlichen. Für die »Selbstvernichtung« während der mystischen Vereinigung gebraucht Bernhard das Verb *annulari* (Ruh 1990, 231 f.). Zudem ist bekannt, daß Bernhards Schriften, ob authentisch oder nur ihm zugeschrieben bzw. zweifelhaft, große Breitenwirkung hatten, auch auf deutschsprachigem Gebiet⁹⁷.

Ein weiterer Ansatz war die Suche nach Vorkommen des Verbs *neinen* in deutschsprachigen Texten, die der Mystik zuzuordnen sind; dieses Vorgehen ist natürlich nur bei ausreichend erschlossenen Autoren/Texten machbar. Gesucht wurde in den Wortregistern der einschlägigen Editionen der Texte Meister Eckharts (Quint 1978), Heinrich Seuses (Bihlmeyer 1907) und Taulers (Vetter 1910), allerdings wurde kein Beleg gefunden. Belegt ist bei den genannten Autoren dagegen das Verb *vernichten*, das dem erwähnten *annulari* bei Bernhard bedeutungsmäßig nahekommt⁹⁸: Empfänglich wird die Seele für Gott, wenn sie alles Geschaffene an sich »vernichtet«. Diese Eigenleistung stellt eine notwendige, aber noch nicht hinreichende Bedingung dar, denn erst durch die Gnade Gottes kommt der Mensch über den unendlichen Regreß der *negatio negationis* hinweg (Bader 1987, 217). Insofern wird die Deutung der Ringschrift als Imperativ plausibel, als Bitte zur Mithilfe bei der mystischen Selbstvernichtung. Um nun eine semantisch äquivalente Einsetzung von (*ver-*)*neinen* für dieses *vernichten* postulieren zu können, bedürfte es weiterer Belege für eine solche Verwendung. Freilich muß man auch die Überlegung in die Waagschale werfen, daß die Buchstabenfolge ja bereits stark durch die komplexe Zahlenstruktur in der Verschlüsselung stark determiniert ist, so daß für eine sprachliche Formulierung nicht mehr viel Spielraum war, was eine solche unglückliche Wortwahl bedingt haben mag. Denkbar wäre freilich auch, daß dies eine wei-

96 Eine bündige Darstellung dieses allgemeinen Aspekts von Mystik findet sich bei Mommaers 1977, 25–34.

97 Vgl. Ruh 1990, 244. Für eine Auflistung der deutschen Texte im Zusammenhang mit Bernhard vgl. den Artikel zu Bernhard von Clairvaux im Verfasserlexikon. Eine Auswertung dieser Zeugnisse wäre sicherlich wünschenswert und könnte

womöglich weitere Indizien erbringen, würde aber den Rahmen dieses Beitrags sprengen, nicht zuletzt in zeitlicher Hinsicht.

98 Für eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem Komplex der 'Ich'-Begrifflichkeit und der Negation im mystischen Geschehen bei Meister Eckhart vgl. Langer 2000, 317–346.

tere Verschlüsselung darstellt, wie O. Röhrer-Ertl zur Diskussion stellt (vgl. Beitrag O. Röhrer-Ertl). Der Umstand, daß mystisches Gedankengut von offizieller kirchlicher Seite stets mit Argwohn beobachtet wurde, würde eine verständliche Motivation für die Entschlüsselung einer solchen Botschaft abgeben.

5. Zusammenfassung

Es wurde versucht, die durch F. U. Röhrer-Ertl mit epigraphischen Mitteln entschlüsselte Ringinschrift als mittelhochdeutschen Text zu interpretieren. Ein Beitrag zur Datierung (ins 13. Jh.) ergab sich dabei aus sprachhistorischen Gegebenheiten; dies ließ sich gut mit den Befunden der beiden anderen Beiträge (F. U. Röhrer-Ertl, O. Röhrer-Ertl) vereinbaren. Nachdem es aufgrund des zur Konzeption des Rings erforderlichen Bildungsstands angezeigt schien, dessen geistigen Urheber im Umfeld des Klerus oder aber der neuen Ritterorden zu suchen, wurden, ausgehend von einem ersten Verständnis der Inschrift, denkbare Verbindungen zu den entsprechenden geistigen Strömungen skizziert. Es wurde eine Interpretation als imperativische Anrufung Gottes zur Diskussion gestellt.

Der skizzierte Interpretationsweg hat freilich noch viel Vorläufiges an sich, insbesondere wegen des Fehlens von Paralleltexten. Es besteht also ein Desiderat, weitere (zunächst v. a. sprachlich) schwer einzuordnende Inschriften zugänglich zu machen, um dereinst ausreichend Material für dringend notwendige vergleichende Untersuchungen zu haben.

Literaturverzeichnis

Bader 1987

F. Bader, Transzendentalphilosophische Überlegungen zur »negatio negationis« und zur mystischen Einigung. In: M. Schmidt/D. R. Bauer (Hrsg.), Grundfragen christlicher Mystik. Wissenschaftliche Studientagung *Theologia mystica* in Weingarten vom 7.–10. November 1985 (Stuttgart-Bad Cannstadt 1987) 217.

Behagel 1928

O. Behagel, *Geschichte der deutschen Sprache*⁵ (Berlin, Leipzig 1928) 313 f.

Biedermann 1973

H. Biedermann, *Handlexikon der magischen Künste von der Spätantike bis zum 19. Jahrhundert*² (Graz 1973).

Bihlmeyer 1907

Heinrich Seuse, *Deutsche Schriften*. Hrsg. von Karl Bihlmeyer (Stuttgart 1907).

Demurger 1994

A. Demurger, *Die Templer. Aufstieg und Untergang 1120–1314*. Aus dem Französischen von Wolfgang Kaiser⁴ (München 1994).

Grimm 1889

Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, Bd. 13, Siebenter Band N – Quurren. Bearbeitet von Dr. M. Lexer (Leipzig 1889).

Deutsche Literatur des Mittelalters/Verfasserlexikon

Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Begründet von W. Stammerl, fortgeführt von K. Langosch. Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter herausgegeben von K. Ruh (Bd. 1–8) und B. Wachinger (Bd. 9 ff.) zusammen mit G. Keil, K. Ruh (Bd. 9 ff.), W. Schröder, B. Wachinger (Bd. 1–8), Franz Josef Worstbrock.

Flowers 1986

S. E. Flowers, *Runes and Magic. Magical Formulae and Elements in the Older Runic Tradition* (New York u. a. 1986).

Langer 2000

O. Langer, *Sich läzen, sin selbes vernihten*. Negation und 'Ich-Theorie' bei Meister Eckhart. In: W. Haug/W. Schneider-Lastin (Hrsg.), *Deutsche Mystik im abendländischen Zusammenhang. Neu erschlossene Texte, neue methodische Ansätze, neue theoretische Konzepte*. Kolloquium Kloster Fischingen 1998 (Tübingen 2000) 317–346.

Lexer 1876

M. Lexer, *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*. Zweiter Band N–U (1873–1876) (Leipzig 1876).

Mommaers 1977

P. Mommaers, *Was ist Mystik?* Übersetzt von

Franz Theunis (Frankfurt a. M. 1977).

Nedoma 1998

R. Nedoma, Zur Problematik der Deutung älterer Runeninschriften – kultisch, magisch oder profan? In: K. Düwel/S. Nowak (Hrsg.), Runeninschriften als Quellen interdisziplinärer Forschung. Abhandl. des Vierten Internat. Symposiums über Runen und Runeninschriften in Göttingen vom 4.–9. August (Berlin, New York 1998) 24–54.

Quint 1978

J. Quint (Hrsg.), Meister Eckehart. Deutsche Predigten und Traktate⁵ (München 1978).

Ruh 1990

K. Ruh, Geschichte der abendländischen Mystik, Bd. 1. Die Grundlegung durch die Kirchenväter und die Mönchstheologie des 12. Jahrhunderts (München 1990).

Vetter 1910

J. Tauler, Die Predigten Taulers aus der Engelberger und der Freiburger Handschrift sowie aus Schmidts Abschriften der ehemaligen Straßburger Handschriften. Hrsg. von F. Vetter (Berlin 1910).

Anschrift

Dr. Harald Saller
Kyreinstr. 3
D-81371 München